

Dinge im Medienraum

Vom Materialismus des Unkörperlichen

Vortrag von Mag. phil. Alessandro Barberi (www.barberi.at)
im Rahmen des *Medientags 2012* – Medienforum Innsbruck

„Sagen wir, daß sich die Philosophie des Ereignisses
in der auf den ersten Blick paradoxen Richtung
eines Materialismus des Unkörperlichen bewegen müßte.“

Michel Foucault, *Die Ordnung des Diskurses* (1970)



Materialismus des Unkörperlichen

Als Michel Foucault 1970 in *Die Ordnung des Diskurses* das Projekt einer *allgemeinen Ökonomie der Diskurse* entwarf, betonte er nachdrücklich, dass eine Analyse der *Produktion, Distribution und Zirkulation* des Diskurses als „gesprochenes oder geschriebenes *Ding*“ mit der Notwendigkeit verbunden ist, „die *Materialität* in die Wurzel des *Denkens* einzulassen“. Neben *relationalen Regelsystemen* und einer *institutionellen Basis* sind es dabei auch *technische Bedingungen* wie die Entstehung der modernen Industriegesellschaft samt ihrer AkteurInnen, die den medialen und sozialen Raum abstecken, innerhalb dessen *Dinge* – und seien es eben *Diskurse als Dinge* – allererst *erscheinen können* oder *hergestellt werden*.

Dabei sind im Rahmen der Globalisierung und mit der dritten industriellen Revolution durch Digitalisierung und Computer gänzlich neuartige gesellschaftliche „Medienräume“ entstanden, die auf makro- und mikroskopischer, auf globaler und regionaler Ebene die menschlichen Denksysteme, Erfahrungen, Wahrnehmungen und Lebenswelten transformieren, auch (kybernetisch) durchsteuern und daher eben *materiell bedingen*.

>> 1. Modellierungen des „Dings“ >> 2. Modellierungen von „Medienräumen“ (als soziale Räume) >> 3. Sozialwissenschaftlich orientierte Medienpädagogik



Ding(e) und Bedingungen: Kant und Marx

Kant: *Epistemologische* Debatten der *Erkenntniskritik* über den Status des Kantischen „Dings an sich“ >> Apriori von *Raum & Zeit* als *kategoriale* Voraussetzungen des phänomenalen Erscheinens von *Dingen* >> auf Seiten von Verstand und Vorstellung (*Repräsentation*) verleihen diese *kategorialen Voraussetzungen* durch die Funktionsweise des *Kategorienapparats* den *Dingen* ihre *Ordnung* >> daher können *Dinge* im Kantianismus nur unter bestimmten

transzendentalen* Möglichkeitsbedingungen*
erscheinen.

Marx: *Ontologische* Debatten des *historischen Materialismus* über das *Ding* als *Ware* >> die „theologischen Mucken“ des Tisches >> daher auch Begriffe wie *Verdinglichung* oder *Objektivierung* in der marxistischen Tradition >> Das *Ding* ist als *Ware* ein unter *technischen Voraussetzungen* – etwa im Raum der Fabrik – praktisch Hergestelltes >> daher werden *Dinge* im historischen Materialismus immer nur unter bestimmten

empirischen* Produktionsbedingungen*
hergestellt.



Ding(e) und Bedingungen: Cassirer

Diese beiden Pole zwischen einer *empirischen (ontologisch-materialistischen)* und einer *transzendentalen (epistemologisch-idealistischen)* Konzeption des „Dings“ verweisen auf eine grundlegende Problematik unseres europäischen wissenschaftlichen Diskurses, die Pierre Bourdieu als „scholastisches Feld“ bezeichnete und Michel Foucault als „empirisch-transzendente Dublette“ – zwischen Sein und Bewusstsein – beschrieb. Eine wissenschaftsgeschichtliche Problematisierungslinie, die seit 1800 und bis in die Gegenwart hinein immer wieder auftaucht und der man sich nur schwer entziehen kann.

Dafür fünf prägnante Beispiele aus unserer Wissensgeschichte und -gegenwart:

1. Ernst Cassirer fasst in seiner (radikalidealistischen) *Philosophie der symbolischen Formen* von Beginn an die *Sprache* als ein bedingendes *Medium* auf, das im Blick auf die *Ordnung der Dinge* mit einem „Brechungsindex“ verbunden ist und mithin die Worte von den Dingen *medial* distanziert >> Auf seine historische Erläuterung des „Problems der Repräsentation“ folgt daher ein Kapitel, das den bezeichnenden Titel „Ding und Eigenschaft“ trägt und das mit der Einsicht schließt, dass unsere Anschauungen als „Vehikel“ die „einzigen Data [sic! A.B.] des Bewußtseins“ bilden.



Ding(e) und Bedingungen: Bourdieu & Latour

2. Mit seiner *Soziologie der symbolischen Formen* hat Pierre Bourdieu – in der Theoretisierung des *Symbolischen* (Kapitals) am relationalen Denken des Strukturalismus geschult – explizit die *radikalidealistische* Philosophie Cassirers in materialistischer Form vom „theoretischen Himmel auf die sozialwissenschaftliche Erde zurückgeholt“ (Jacob Taubes). So sind die reinen *Raum- und Zeitvorstellungen* immer von *unreinen (Produktions-)Bedingungen* des *sozialen Raumes* mitbestimmt, der ein *topologisch-räumlich* konstruierbares *Produktionsfeld* darstellt. In diesem *Feld* sind *Dinge* – etwa Kunstwerke – als Waren durch *Fetischisierung* gekennzeichnet. *Verdinglichte Akteure* müssen daher auch *objektivierend* als *Dinge im Raum* analysiert werden.

3. Bruno Latour hat mit seiner Frage *Can We Get Our Materialism back please?* (2007) und der Verwendung der Unterscheidung von *thing* und *object* gefordert, einen essenzialistischen und d. h. *idealistischen Materiebegriff (matter)* durch eine *dichte Beschreibung von Dingen (thick description of things)* zu ersetzen. Im Rückgriff auf Gilbert Simondon's „Existenzmodus der technischen Dinge“ – und im kritischen Blick auf Heidegger – spricht er daher einem *entsubstanzierten Materialismus* das Wort, der die empirischen Dinge und die Frage nach ihrem inneren Zusammenhalt (in sozialen und topologischen Kontexten) in den Mittelpunkt rückt.



Ding(e) und Bedingungen: Rheinberger & Gumbrecht

4. Mit dem Terminus „epistemisches Ding“ hat Hans-Jörg Rheinberger – im Rückgriff auf die *Historische Epistemologie* von Bachelard und Canguilhem – das *Auftauchen* und *Erscheinen* von Dingen auf die *Produktion* innerhalb von – *materiell bestimmten* – *Experimentalsystemen* bezogen, die – etwa im *Raum* eines *biologischen Laboratoriums* – ihrerseits *epistemische Systeme* darstellen, in denen Wissensformen und Dinge – *materiell bedingt* – in Wechselwirkung stehen. Dabei steht der Forschungsprozess im Mittelpunkt, in dem die wissenschaftliche Aktivität als Praxis selbst die *Herstellung von (epistemischen) Dingen* reguliert.

5. Auch Hans Ulrich Gumbrecht hat in *Diesseits der Hermeneutik. Produktion der Präsenz* (2004) das genannte Problem eingehend behandelt, indem er die Überlappung des *Nichthermeneutischen* und der *Materialität (der Kommunikation)* im Sinne einer *epistemologischen Verschiebung* untersuchte, die von der Transzendentalität des Sinns abrückt, um Walter Benjamin dort Tribut zu zollen, wo „er nicht philosophisch zu sein versucht, sondern den unmittelbaren >physischen< Kontakt mit *kulturellen Gegenständen* preist.“ Dieser (sinnliche und direkte) *Kontakt zu den Dingen im Raum* stellt einen *Bruch* mit der epistemologischen Frage nach den *Möglichkeitsbedingungen des Erscheinens von Dingen* dar und verweist auch auf die spezifisch materiellen und medialen Bedingungen der Kommunikation.



Mediale und soziale Räume: Marx und Engels

1. Marx und Engels nennen als Zeitgenossen der *ersten industriellen Revolution* im Grunde alle Medien und Maschinen ihrer Zeit und verstehen sie als *technisch-mediale Produktionsbedingungen* des globalen kapitalistischen Weltmarkts, der einen *Verkehrsraum* absteckt, in dem *Waren als Werte* bzw. *Wertzeichen* produziert, distribuiert und konsumiert werden: so sind bereits im *Kommunistischen Manifest* (1848) neben den sozialen *Verbindungen* des Bürgertums *Schiffahrt* und *Maschinerie* ebenso genannt wie die *Landkommunikationen* der *Telegrafie* oder der *Eisenbahn*. Vor allem die Analyse der *Gliederung des Maschinensystems* im *Raum der Fabrik* – wie Marx sie im *Kapital* (Kapitel 4.13 – 1. Band) leistet – führt die *Automatisierungs- und Disziplinierungseffekte* vor Augen, die von sozialen *Produktions- bzw. Gesellschaftsmaschinen* (Staatsmaschinerien, Staatsapparate) – also auch von „technischen Grundlagen“ (Marx) – in Gang gesetzt werden. Marx – der erste „Erkenntnissoziologe“ (Bourdieu) – wäre mit seiner radikalen Wirtschafts- und Ökonomiegeschichte mithin auch als erster Medienhistoriker, -analytiker und -kritiker des (globalen) *kapitalistischen Verkehrsraumes* zu fassen. Ein *Raum des praktisch-praxeologischen Handel(n)s*, der bis hin zur *dritten industriellen Revolution* durch Computer und Datenverarbeitung zum Gegenstand von medienspezifischen Modellbildungen werden musste. (Vgl. *Media Marx*, Bielefeld 2006)



Mediale und soziale Räume : Annales-Schule

2. So ist etwa im Rahmen der französischen *Annales-Schule* die Frage nach eben diesem *wirtschaftlichen Verkehrsraum* zum wiederholten Gegenstand der mentalitätsgeschichtlichen Analyse im Sinne einer *Strukturgeschichte* geworden. Namentlich in der berühmten Studie Fernand Braudels über *Das Mittelmeer* (1949) spielt der *geografische Raum* als *longue durée* die Rolle einer voraussetzungsreichen *Materialität*, einer „Verkehrsbedingung“ der wirtschaftlichen Konjunkturen und politischen Ereignisse. Die Geografie zeichnet *Landwege* und *Seewege* vor, auf denen etwa die „Tonnagen der Schifffahrt“ oder die „Nachrichten des Briefverkehrs“ (Braudel) als Dinge/Waren *übertragen* werden.

Diese *Transportmittel* konstituieren mithin als *Medien* einen determinierenden und strukturierenden *Raum*, in dem die Handlungen der AkteurInnen allererst statthaben können. Der geografische *Raum* (Berge, Hügel, Täler etc.) wird so zur materiellen Voraussetzung der Kommunikationen und des *Handel(n)s* mit Dingen/Waren, also auch des *sozialen Raums* (Vgl. auch den dritten Band von *Civilisation matérielle, économie et capitalisme* von 1979, der ein eigenes Kapitel zum *Raum* beinhaltet.) Auch der Begriff *outillage mentale* (geistig-mentales *Handwerkszeug* oder *Rüstzeug*), der Denksysteme, Wahrnehmungskategorien bzw. den Sinnesgebrauch bezeichnet, ist dabei von Relevanz.



Mediale und soziale Räume : Innis und Benjamin

3. In dieser wirtschaftsgeschichtlichen Fluchtlinie sind auch die Forschungen von Harold Adams Innis anzusiedeln, der bereits in seiner Dissertation *A History of the Canadian Pacific Railway* (1923) die Expansion der kanadischen *Eisenbahn* und des *Frachtverkehrs* als räumliche Ausdehnung einer *medialen Infrastruktur* begriff, welche die westliche Zivilisation auf dem nordamerikanischen Kontinent ausbreitet. Noch kurz vor seinem Tod geht Innis – auch im Rekurs auf Cassirer – in *Das Problem des Raumes* (1951) davon aus, dass Transportmedien (z. B. Flüsse, Straßen, Handelswege oder Eisenbahnlinien, die er als *Sprachen mit eigener Syntax und Grammatik* definierte) per Kommunikation soziale Formationen mitbestimmen. >> *Toronto School of Communication*: McLuhan, Kerckhove ...

4. Ganz in diesem wirtschaftsgeschichtlichen und kapitalismuskritischen Sinn hat auch Walter Benjamin im berühmten *Kunstwerkaufsatz* (1934/35) eine *materialistische Ästhetik* anhand des Basis/Überbau-Schemas entworfen, innerhalb dessen *Reproduktionstechniken* wie Druck, Lithografie, Fotografie etc. als *Medien* die menschliche Sinneswahrnehmung geschichtlich *bedingen* wie etwa durch die „Chockwirkung des Films“ (Benjamin) >> Medientheoretischer Gründungstext der *Frankfurter Schule* >> Horkheimer/Adorno: *Kulturindustriekapitel* >> Kluge/Negt: *Maschinenkapitel* >> Habermas: *Steuerungsmedien*



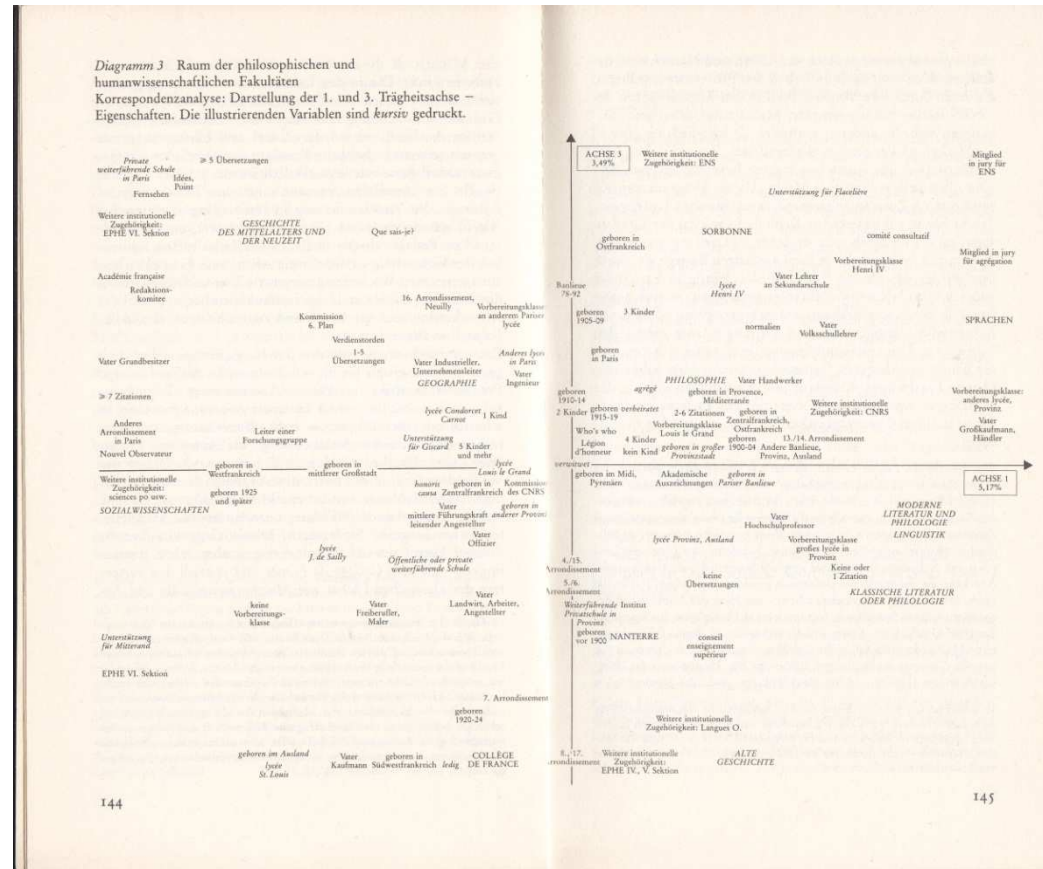
Mediale und soziale Räume : Deleuze / Guattari und Bourdieu

5. Genau diese Frage nach den *technischen Grundlagen, Produktionsbedingungen bzw. maschinellen Voraussetzungen* der menschlichen Vorstellungen (Repräsentationen) beschäftigte auch Félix Guattari und Gilles Deleuze im *Anti-Ödipus* von 1972 (laut Eigendefinition „von Kant geprägt“) und in *Tausend Plateaus* von 1980, die durchgehend die Funktion von *Wunschmaschinen* aus der (schizophrenen) *Wunschproduktion der Fabrik des Unbewussten* hervorgehen lassen. Dabei entsteht der Wunsch (*désir*) bzw. das Bedürfnis (*besoin*) immer in einem *gesellschaftlichen Feld (champ social)* das – wie die heilige Familie – konstitutiv ist für die Besetzung von *Partialobjekten* i. e. *Dingen* >> Territorialisierung im molaren Raum (global) – Deterritorialisierung im molekularen Raums, der gekerbte und der glatte *Raum* >> *GIK*

6. Genau dieser *Feldbegriff* ist auch zentral für Pierre Bourdieus *praxeologische Theorie* des *Sozialen Raums*, die – vor allem im *Homo Academicus* (1984) – als *Bildungssoziologie* durchaus medienwissenschaftlich ausgewertet werden kann: So werden das Bildungssystem und die Universität – also unser eigenes Umfeld – explizit als materielle „kybernetische Selektionsmaschine“ begriffen, die „für eine enge Korrespondenz zwischen Eingangsbewertung und Ausgangsbewertung“ sorgt, „ohne je die sozialen Kriterien und Prinzipien der Bewertung zu kennen oder auch (offiziell) anzuerkennen.“



Sozialer Raum nach Bourdieu



Korrespondenzanalysen >> Netzwerkanalysen



Sozialwissenschaftliche und praxeologische Neuorientierung der Medientheorie und der Medienpädagogik

Im Sinne einer *sozial-, kultur- und medienwissenschaftlichen Diskursanalyse* gilt es, die Entscheidungsimpulse und Handlungsspielräume der AkteurInnen (*agency*) unter den (durchaus determinierenden) Bedingungen sozialer und medialer Räume *praxeologisch* zu konzipieren und empirisch zu untersuchen. Im Rahmen der Medienpädagogik empfiehlt sich dahingehend das Konzept des *medialen Habitus*, das z. B. die spezifische Funktionsweise der *Medienkompetenz* an der Schnittstelle von Mensch und Maschine verdeutlichen kann. Der Bereich der symbolischen Formen – bzw. des symbolischen Kapitals – wird dabei handlungstheoretisch und im Sinne des *spatial turn* auf soziale und mediale Räume bezogen, innerhalb derer *technische Voraussetzungen* und *gruppenspezifische Dispositionen* genauso berücksichtigt werden wie etwa der *kulturindustrielle Produktionsapparat* oder *individuelle Eigenarten*. Medienpädagogisch steht dabei vor allem die *Gesellschaftsmaschine* des Bildungssystems vor Augen. Dieses ist als zirkuläres Bedingungsgefüge (*agencement*), als soziales Dispositiv bzw. Feld zu begreifen, in dem – materiell wirksam – habituell gespeicherte Diskurse als symbolische Ordnungen das Medium der Welterfassung und -ordnung darstellen und insofern der Widerständigkeit der empirischen Dinge Ordnung entgegensetzen und diese praktisch zu Waren formen.



Medienpädagogische Programmatik

1. Inter- und Transdisziplinarität

Bei den Beiträgen für die MEDIENIMPULSE wird – neben dem *medialen* und *pädagogischen* Bezug – darauf geachtet, dass Bezüge *zwischen* den Disziplinen bzw. *zwischen* Sozial-, Kultur- und Medienwissenschaft die Diskussion anreichern.

2. Selbstreflexion

Die (medialen) *Möglichkeits-* und *Produktionsbedingungen* der Medienpraxis bzw. Mediennutzung werfen dabei immer wieder Fragen nach den (*epistemologisch/ erkenntniskritischen* und *technischen*) *Voraussetzungen* der medienpädagogischen Verfahren auf, die beständig analysiert und reflektiert werden.

3. Empirische Kontrolle

Die diskutierten Modelle, Begriffe, Hypothesen und Forschungsergebnisse werden sukzessive einer empirischen Überprüfung unterzogen.

